

ANN BRASHARES

*Eine für vier –  
Für immer und ewig*



ANN BRASHARES

*Eine für vier –  
Für immer und ewig*

Aus dem Amerikanischen von

EDITH BELEITES



cbj ist der Kinder- und Jugendbuch-Verlag  
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier  
EOS liefert Salzer Papier, St. Pölten, Austria.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2012

© 2012 für die deutschsprachige Ausgabe

cbj Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

© 2011 by Ann Brashares

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel  
»Sisterhood Everlasting«.

This translation published by arrangement  
with Random House, an imprint of

The Random House Publishing Group, a division of Random House, Inc.

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Übersetzung: Edith Beleites

Lektorat: Christina Neiske

Umschlaggestaltung: init.büro für gestaltung, Bielefeld

he · Herstellung: AW

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-15454-0

Printed in Germany

[www.cbj-verlag.de](http://www.cbj-verlag.de)

*Für meine wunderbaren Brüder,  
Beau Brashares, Justin Brashares und Ben Brashares,  
in Liebe.*

*Was einer Schwesternschaft in meinem  
Leben am nächsten kommt,  
ist diese Brüderschaft.*



Wenn du nicht zu lange wegbleibst,  
warte ich hier auf dich  
mein Leben lang.

*Oscar Wilde*





## DANKSAGUNG

Zuerst und vor allem möchte ich Jennifer Hershey danken. Dann auch Jennifer Rudolph Walsh, Gina Centrello, Beverly Horowitz, Leslie Morgenstein, Josh Bank und Jodi Anderson.

In Liebe danke ich ebenfalls meinen Eltern, Jane und Bill Brashares, meinem Mann, Jacob Collins, und meinen Kindern Sam, Nate, Susannah und dem, das bald geboren wird.



## PROLOG

*E*s waren einmal vier schwangere Frauen, die sich in einem Aerobic-Kurs kennenlernten. Das ist kein Witz, sondern der Anfang dieser Geschichte. Die fitten Frauen mit den dicken Bäuchen und Schweißbändern bekamen vier Töchter, die alle im oder um den Monat September herum geboren wurden. Nach ihrem gemeinsamen Start als Babys wuchsen sie gemeinsam zu Mädchen und dann zu erwachsenen Frauen heran. Eine Schwesternschaft, wenn man so will.

Wenn ich heute auf ihr Leben zurückblicke – auf unser Leben – muss ich feststellen, dass wir vier, obwohl nicht blutsverwandt, tatsächlich wie Geschwister sind. Wer bei den September-Girls, wie wir uns nannten, welche Rolle spielt, hängt von der Reihenfolge unserer Geburt ab, obwohl wir fast gleichaltrig sind.

Lena ist die Älteste. Sie ist verantwortungsbewusst, hält sich an Regeln und kann völlig selbstlos sein. Sie ist zuverlässig wie ein Metronom und, um die Wahrheit zu sagen, nicht gerade eine Stimmungskanone. Sie ist erwachsen und vernünftig und kümmert sich mit der größten Selbstverständlichkeit um ihre Mitmenschen. Aber es macht ihr große Mühe, einfach mal lockerzulassen.

Ich geb zu, dass ich, Carmen, ein typisches Nesthäkchen bin – umso mehr, da ich als Einzelkind aufwuchs. Wenn ich in Fahrt komme, kann ich furchtbar egoistisch, launisch und unbeherrscht sein. Aber vor allem bin ich loyal. Loyal gegen-

über allem, was unsere Freundschaft betrifft. Meine Schwestern und unsere Schwesternschaft gehen mir über alles. Ich kann nicht cool bleiben – aber das wisst ihr ja schon aus unseren anderen Büchern. Manchmal komme ich mir wie ein Vereinsmaskottchen vor: der Typ in dem überdimensionalen, pelzigen Tierkostüm, der sich bei Fußballspielen unter seiner Verkleidung langsam in Schweiß auflöst. Aber wenn es um uns vier geht, gebe ich alles.

Bee hat die typischen Charaktereigenschaften eines mittleren Kindes und ist frei wie ein Schmetterling. Sie liebt dich, aber es interessiert sie nicht die Bohne, was du denkst. Sie fürchtet sich vor nichts und niemandem; das überlässt sie uns anderen. Sie nimmt jede Herausforderung an und kann regelrecht brillieren, aber sie hat auch keine Angst zu versagen. Wenn ihr das passiert, lacht sie nur. Manchmal ist sie leichtsinnig, als hätte sie nichts zu verlieren. Vielleicht liegt das daran, dass ihre Mutter schon lange tot ist. Sie ist so stark, dass man manchmal vergisst, wie verwundbar sie eigentlich ist. Wenn sie ins Straucheln kommt und Hilfe braucht, sehen andere es lange vor ihr. Ihr fliegen alle Herzen zu, denn obwohl sie ihren eigenen Schmerz nicht wahrnimmt, empfindet sie deinen.

Tibby ist das jüngere Mittelkind, eine ausgezeichnete Beobachterin, die an das stille Kind einer irischen Großfamilie erinnert, das wie nebenbei mit aufwächst und die Kleider der älteren Geschwister aufträgt. Sie kann zynisch sein und hat zu allem und jedem eine spontane Meinung, die a) vernichtend und b) sehr flexibel sein kann. Sie hat ein Talent dafür, Lügen zu durchschauen – solche, die wir anderen auftischen, und solche, mit denen wir uns selbst etwas vormachen. All das ist aber nur Tibbys äußere Verpackung; darunter sitzt ein großes, mitfühlendes Herz. Niemals würde sie ihren messerscharfen Verstand gegen uns richten. Fast nie. Meist benutzt sie ihn,

um uns zu amüsieren, und sie würzt ihre Drehbücher und Kurzfilme damit. Hoffentlich findet sich bald jemand, der sie produziert! Manchmal grenzt Tibbys Scharfsinn an Weisheit. Ich glaube, das schätzen wir am meisten an ihr.

Es gab eine wichtige Zeit in unserem Leben, als unsere Freundschaft von einer JEANS zusammengehalten wurde. Richtig – eine JEANS. Wir nannten sie die JEANS AUF REISEN und maßen ihr magische Kräfte zu: Diese JEANS würde uns immer wieder zusammenführen, wenn wir voneinander getrennt waren.

Vor ziemlich genau zehn Jahren ging diese JEANS in Griechenland verloren. Ihr fragt, ob es uns trotzdem gelungen ist, zusammenzuhalten? Genau das ist die Frage.

Erwachsenwerden ist *der* Stresstest für jede Freundschaft. Okay, das ist eine Binsenweisheit. Aber meine Mutter hat einmal gesagt, eine gute Familie zeichnet sich dadurch aus, dass sie den Abschied leicht macht, den jedes Kind einmal nehmen muss. Ich hab mich oft gefragt, ob das auch für Freundschaften gilt. Bei uns ist an der Stelle nämlich Fehlanzeige. Mit Abschied kann keine von uns umgehen. Ich wohl am wenigsten. Wenn ihr euch ein Bild davon machen wollt, wie ich mit Abschied umgehe, müsst ihr euch vorstellen, dass ich mir die Hände vors Gesicht halte und so tue, als hätte es keinen Abschied gegeben. Und dann warte ich darauf, dass wir uns wiedersehen.



Eine Wiese entsteht  
aus Klee und Bienen,  
aus einem Kleeblatt, einer Biene  
und Träumerei.  
Die Träumerei allein genügt,  
wenn keine Biene fliegt.

*Emily Dickinson*

Die aktuelle Ausgabe von *CosmoGirl* in der einen Hand, einen Eyeliner in der anderen hatte Carmen mit dreizehn einmal zu Tibby gesagt, ganz bestimmt werde sie es nie-niemals satthaben, sich zu schminken.

Das erwies sich jedoch als glatte Fehleinschätzung. Anfang Oktober saß sie an der Ecke Bleecker Street und Bowery im East Village von Manhattan in einem der Wohnwagen, die zum Filmset gehörten, in einem Friseursessel und ließ sich von einer jungen Frau namens Rita zum siebenmillionsten Mal die Haare aufföhnen, während ihr eine andere junge Frau namens Genevieve zum achtmillionsten Mal Grundierung ins Gesicht tupfte.

Diese Behandlung war nur ein Tropfen im endlosen Meer der Verschönerungsmaßnahmen, die Carmen im Laufe der Jahre über sich hatte ergehen lassen müssen, und sie wusste inzwischen, dass man früher oder später alles satthaben konnte.

Es stimmte wirklich. Erst kürzlich hatte sie darüber einen Artikel im *Time Magazine* gelesen. »Sogar Schokolade kann man irgendwann satthaben«, hatte sie am Vorabend gesagt, als sie mit ihrer Mutter telefonierte.

Darauf hatte sich ihre Mutter skeptisch geräuspert.

»Jedenfalls steht es in der Zeitung.«

Als Schauspielerin einer Fernsehserie stand man, selbst wenn es sich um eine relativ gute und erfolgreiche Serie handelte, nur alle paar Stunden für ein paar Minuten vor der



Kamera, zwischendurch saß man in der Maske. Und wenn Frisur und Make-up endlich fertig waren – natürlich nur vorübergehend, denn ständig musste alles aufgefrischt werden – saß man immer noch herum und hatte viel Zeit, Lattes zu trinken. Das schmutzige Geheimnis der Unterhaltungsindustrie bestand darin, dass man sich bei der Arbeit zu Tode langweilte.

Okay, Carmen hatte nicht gerade eine Hauptrolle. Sie spielte die Sonderermittlerin Lara Brennan in *Criminal Court*. Als solche hatte sie in fast jeder Episode einen Kurzauftritt am Tatort, und manchmal wurde sie vor Gericht in den Zeugenstand gerufen.

»Nach oben gucken«, sagte Genevieve, den Mascara in der Hand. Es kam nicht oft vor, dass Carmen Aufforderungen dieser Art brauchte. Bei jeder Augenpartie, die geschminkt wurde, wusste sie genau, in welche Richtung sie schauen musste. Wenn sie jetzt nicht besser aufpasste, würde sie womöglich noch so enden wie die vielen Puppen, die sie als Kind mit brachialen Kosmetikbehandlungen ruiniert hatte.

Sie betrachtete ihre Frisur im Spiegel. Auch das gehörte zu den Dingen, von denen sie früher nie gedacht hätte, dass sie sie jemals satthaben könnte. Kritisch betrachtete sie ihre blondierten Strähnen. Dieses Mal waren sie etwas zu hell geraten und hatten einen fast metallischen Glanz. Überhaupt hätte Carmen die Haare lieber dunkler getragen, aber der Regisseur bestand auf blond. Wahrscheinlich weil die Figur, die sie spielte, mit Nachnamen Brennan hieß – und nicht Garcia.

Sie fingerte an ihrem iPhone herum und überlegte, wen sie anrufen könnte. Mit Lena hatte sie schon telefoniert, mit ihrer Agentin sogar zwei Mal. Sie rief sich Tibbys Gesicht vor Augen, aber eher aus Loyalität, als weil sie mit ihr sprechen wollte. Tibby war vor fast zwei Jahren mit Brian nach Austra-

lien gezogen, und inzwischen hatte Carmen die Hoffnung fast aufgegeben, jemals wieder in Echtzeit mit ihr in Verbindung zu treten. Tibbys Umzug war übereilt und ziemlich chaotisch gewesen, und nun war sie sehr weit weg. Der Zeitunterschied von sechzehn Stunden war ein fast unüberwindliches Hindernis. Zuerst war Tibby von Ort zu Ort gezogen und hatte sich erst einen Festnetzanschluss zugelegt, als Carmen schon nicht mehr daran geglaubt hatte. Transkontinentale Telefonate von Handy zu Handy hatten ihre Tücken, vor allem auf Tibbys Seite ging dabei meistens etwas schief. In zwei Wochen. Nächsten Monat. Im Frühling. Immer wieder hatte Carmen auf einen Zeitpunkt gehofft, an dem es möglich sein würde, wieder regelmäßig in Kontakt zu treten. Sie hatte auch öfter darüber nachgedacht, Tibby kurzerhand zu besuchen. Letztes Jahr im Juni hatte sie dafür einen konkreten Termin ins Auge gefasst, und Bee und Lena hatten sich spontan angeschlossen. Als sie Tibby dann per E-Mail darüber informiert hatten, war eine ungewöhnlich schnelle Antwort gekommen: *Im Moment ist es gerade ungünstig.*

Carmen nahm es persönlich, was sonst nicht ihre Art war. *Hab ich dir irgendwas getan?*, fragte sie in ihrer nächsten Mail.

*Quatsch, Carma! Du hast nichts falsch gemacht. Wirklich nicht. Ich hab einfach nur viel zu tun und bin immer noch nicht richtig eingerichtet. Aber bald. Versprochen. Ich hab solche Sehnsucht nach dir und Len und Bee!*

Oder sollte sie Bee anrufen? Carmen hatte sie nicht mehr gesehen, seit Bridget die Weihnachtstage in New York verbracht hatte. Dafür telefonierten sie manchmal jeden Tag miteinander – zumindest wenn Bee nicht gerade wieder ihr Handy verloren oder die Rechnung nicht bezahlt hatte. Für eine Stunde im Friseursessel gab es keinen besseren Zeitvertreib als ein Gespräch mit Bee. Trotzdem zögerte Carmen. In

den letzten Wochen war ihr Verhältnis schwierig gewesen – genauer gesagt, seit Bee sich erdreistet hatte, Jones praktisch als Arschloch zu bezeichnen.

Na ja, fairerweise musste man sagen, dass Bee sich nicht einfach hingestellt und gesagt hatte: »Dein Verlobter ist ein Arschloch.« Genau genommen war es Carmen gewesen, die ihn als Arschloch bezeichnet hatte, und Bee hatte ihr spontan zugestimmt. Aber im Gegensatz zu ihr hatte Carmen das *Recht*, ihn als Arschloch zu bezeichnen, denn sie war diejenige, die dieses Arschloch heiraten würde.

Carmens Telefon klingelte und ersparte ihr die Mühe, selbst jemanden anzurufen. Sie antwortete sofort. Die Kopfhörer hatte sie sich ohnehin schon in die Ohren gesteckt. Sie gehörte zu den wenigen, die einen Anruf schon annahmen, während sie noch auf dem Display lasen, wer dran war.

»Hallo, Süße.«

»Hallo, Jones.«

»Sitzt du immer noch im Sessel?«

»Genau.« Jones arbeitete in der gleichen Branche und kannte das Geschäft. Außerdem war es erst eine halbe Stunde her, dass er zuletzt angerufen hatte.

»Wie lange dreht ihr heute?«

»Ungefähr bis sieben, sagt Steven.«

»Versuch dich ein bisschen früher loszueisen und komm direkt ins Mandarin, okay? Da findet die Warm-up-Party vor der großen Benefizgala für Haiti statt. Es ist wichtig, dass du wenigstens kurz dein Gesicht zeigst.«

»Ich glaube, für Haiti spielt es kaum eine Rolle, ob ich zu der Party gehe.« Es war eine von drei Benefizveranstaltungen, die sie diese Woche auf dem Programm hatten.

»Es geht doch nicht um Haiti«, sagte Jones in einem Ton, als sei Carmen schwer von Begriff. »Es geht um die Shaws. Sie haben uns eingeladen, und ich möchte sie nicht brüs-

kieren. Vielleicht wird sie schon nächstes Jahr Produktionsleiterin. Um acht können wir uns wieder verdrücken. Kein Mensch bleibt die ganze Zeit da.«

»Ach so, klar.« Obwohl Carmen zum Zynismus neigte, verzichtete sie meistens darauf, entsprechende Bemerkungen zu machen. Was hatte sie nur auf die Idee gebracht, bei der Benefizgala für Haiti könne es um Haiti gehen – und nicht um die Shaws? Und wie konnte sie auf die Idee kommen, bei der Gala ginge es um die Gala – und nicht um die Warm-up-Party? Ohne Jones' Hilfe stünde sie wie einer dieser Idioten da, die dachten, es ginge um Haiti, und bis zum Schluss da-blieben.

Es war gar nicht so einfach, den Überblick über die gesellschaftlichen Spielregeln zu behalten. Obwohl Carmen sich mit Bravour einen Platz in der Szene erobert hatte, fand sie es schwer, ihn zu behaupten. Ohne Jones würde sie vermutlich schnell den Anschluss verlieren und in alte Gewohnheiten zurückfallen, indem sie die Dinge ernst nahm, und dann würde sie vielleicht nie wieder ein Engagement bekommen.

»Es ist ein Spiel, und du musst dich an die Spielregeln halten«, sagte Jones oft, wenn sie entmutigt oder gar angewidert war. »Wenn du in dieser Branche Erfolg haben willst, bleibt dir keine andere Wahl. Sonst kannst du dich gleich nach einem anderen Job umsehen.« Jones war neununddreißig und sie neunundzwanzig. Er war seit sechzehn Jahren in dieser Branche tätig und ließ keine Gelegenheit aus, sie daran zu erinnern. Dabei war das im Grunde nicht nötig. Auch wenn es ihr nicht besonders gefiel, beherrschte sie das Spiel selbst perfekt – wenn sie wollte.

»Ich versuche, vor sieben da zu sein«, versprach sie.

Mit gemischten Gefühlen beendete sie das Gespräch. Es war ja nicht so, als seien Jones Wohltätigkeitskampagnen egal. Ganz im Gegenteil. Jeden Monat spendete er fünf Prozent

seines Einkommens für wohltätige Zwecke. In dieser Hinsicht konnte man ihm nichts Schlechtes nachsagen.

»War das schon wieder dein Freund?«, fragte Rita.

Carmen nickte abwesend. Manchmal wusste sie nicht recht, in welcher Hinsicht man ihm überhaupt etwas Schlechtes nachsagen konnte.

»Ist er nicht irgend so ein großes Tier bei ABC?«

Wieder nickte Carmen. In dieser Branche waren Kontakte das A und O.

»Du Glückspilz!«, seufzte Rita.

»Ja«, sagte Carmen. Rita wusste gar nicht, wie recht sie hatte, denn Jones war nicht nur ihr Freund, sondern ihr Verlobter. Falls es ein Glück war, ihn zu kennen, war sie wirklich ein Glückspilz.

Aber falls es kein so großes Glück war – was war sie dann?

Lena legte die Füße auf den Schreibtisch. Der pinkfarbene Nagellack, den ihre Schwester Effie ihr aufgetragen hatte, als sie das letzte Mal da war, war schon ziemlich abgeblättert. Sie legte sich ein Skizzenbuch auf die Knie und begann darin zu blättern.

Sie hatte sich vorgenommen, ihre Wohnung heute zu entrümpeln. Das bedeutete, dass sie mehrere Mülltüten vollbekommen musste, denn die Wohnung war zu klein, um unnütze Dinge unterzubringen. Nur von ihren siebenundzwanzig Skizzenbüchern konnte sie sich partout nicht trennen. Das hier, zum Beispiel, war ein ganz altes. Auf der ersten Seite war eine Bleistiftskizze von Mimi, Tibbys früherem Meerschweinchen, das dick und fett in seiner Streu lag und schlief. Obwohl es lange her war, konnte Lena sich noch ganz genau daran erinnern, wie viel Spaß es gemacht hatte, lauter chaotische Striche neben- und übereinander zu setzen, um den Eindruck von Käfigstreu zu erwecken. Dann kam

eine Zeichnung, die Bridget als Sechzehnjährige zeigte, wie sie mit angezogenen Knien und einem schief sitzenden Sombrero auf der Couch lag und fernsah. Die Skizze musste ein, zwei Wochen nach Bees Rückkehr vom Fußballcamp in Mexiko entstanden sein. Es war eine flüchtige Bleistiftskizze, und Lena musste grinsen, als sie die Schraffur auf Bees Wangen betrachtete, mit der sie ihre Sonnenbräune andeuten wollte. Alle paar Seiten fanden sich Zeichnungen von Lenas Füßen. Eine unfertige Skizze zeigte die fünfzehnjährige Effie als Morgenmuffel, und Lena erinnerte sich daran, dass sie mit der Zeichnung nicht weitergekommen war, weil Effie es an diesem Morgen vor lauter Morgenmuffeligkeit nicht zugelassen hatte. Dann gab es drei Studien von Carmens Händen aus der Zeit, als sie noch Stimmungsringe trug und an den Fingernägeln kaute. So etwas konnte man doch nicht wegwerfen!

Mit den späteren Skizzenbüchern würde es viel einfacher sein, dachte Lena. Sie enthielten hauptsächlich Füße und stammten von vor ungefähr zwei Jahren, als Lena mit dem Zeichnen langsam aufgehört hatte. Stattdessen hatte sie sich aufs Malen konzentriert und sorgfältig durchkomponierte, überwiegend abstrakte Bilder geschaffen. Schließlich konnte man mit lustigen kleinen Skizzen von Freunden, Familie und Füßen wohl kaum Karriere machen.

Warum all die Zeichnungen von Füßen? Es waren nicht Lenas vorzeigbarste Körperteile, vielleicht sogar ihre hässlichsten. Sie trug Schuhgröße 41, manchmal sogar 42, und wenn sie aufgeregt oder nervös war, bekam sie oft Schweißfüße. Ihre Zehen waren ziemlich lang, vor allem der zweite und dritte. Das einzig Positive, was Lena ihren Füßen abgewinnen konnte, war die Tatsache, dass sie weit genug von ihren Augen entfernt waren, um sie aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten zu können. Und sie bewegten sich oder hielten still, ganz wie Lena es wünschte, ohne eine Gage fürs

Modellstehen zu verlangen. Sie stellte sich vor, dass in ferner Zukunft vielleicht einmal jemand ihr Frühwerk betrachten würde. *Was fand dieses Mädchen bloß an seinen Füßen?*, würde er denken. Vielleicht sollte sie die letzten beiden Skizzenbücher doch lieber wegwerfen.

Das Telefon auf dem Schreibtisch klingelte. Sie griff zum Hörer, ohne das Skizzenbuch von den Knien zu nehmen. Ihr Telefon hatte kein Display (eine Ersparnis von monatlich 6,80 Dollar in ihrem Haushaltsplan), aber sie wusste auch so, dass eigentlich nur drei Menschen als Anrufer infrage kamen: ihre Mutter, ihre Schwester und Carmen. Jede von ihnen würde von einem Handy aus anrufen, in Eile sein und sich »nur mal melden« wollen.

Lena räusperte sich, bevor sie die Sprechttaste drückte. Heute gab sie keine Malkurse, deswegen hatte sie den ganzen Tag noch mit niemandem geredet, obwohl es schon drei Uhr war. Sie hasste es, wenn man ihr das anmerkte.

»Hallo, Lenny, ich bin's. Hast du noch geschlafen?«

Verdammt! »Nein, ich hab nur ...« Lena hörte die Sirene eines Krankenwagens und hupende Autos durchs Telefon. »Wo bist du?«

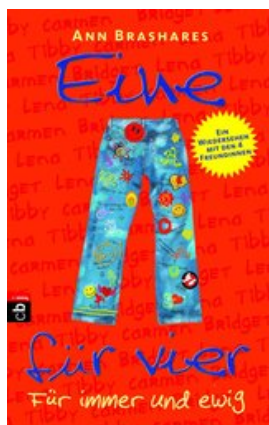
»In der Greenwich Avenue. Ich habe mir das Gesicht malträtieren lassen und sehe zum Fürchten aus.«

Die Hintergrundgeräusche waren so laut, dass Lena nicht sicher war, ob es Carmen oder Effie war. Sie klemmte das Telefon zwischen Schulter und Ohr und blätterte in ihrem Skizzenbuch weiter. »Was hast du heute Abend vor?«

Von der Antwort konnte sie nur drei Wörter verstehen: »Theater«, »Benefizgala« und »Jones«. Dann war es also Carmen.

»Super.« Lena hatte nicht herausgehört, in welchem der drei Wörter das aktuelle Problem steckte.

»Jones hat uns einen Tisch besorgt.«



Ann Brashares

## **Eine für vier - Für immer und ewig**

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch, Pappband, 448 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
ISBN: 978-3-570-15454-0

cbj

Erscheinungstermin: März 2012

Eine Freundschaft für immer und ewig

Einige Zeit ist vergangen und die vier unzertrennlichen Freundinnen hat es in alle Windrichtungen zerstreut. Carmen lebt als erfolgreiche Schauspielerin in New York; Lena unterrichtet Kunst auf Rhode Island; Bridget hat es nach San Francisco verschlagen und Tibby nach Australien. Sie alle kämpfen mit ihren ganz eigenen Problemen, beruflicher und privater Art. Da hat Tibby die geniale Idee: Sie schlägt vor, sich auf »ihrer« griechischen Lieblingsinsel zu treffen, um dort ein großes Wiedersehen zu feiern. Alle sind begeistert und reisen voller Vorfreude an. Nur Tibby taucht nicht auf. Bridget fliegt nach Australien, um herauszufinden, was passiert ist. Die Suche nach den Hintergründen bringt die Wahrheit ans Licht: Die Freundschaft der vier Jeans-Mädchen hält für immer und ewig - und trotz jedem Schicksalsschlag ...